Goldene Zeit der Dramatik

Theater hat in Finnland keine große Tradition – deshalb finden seine jungen Theatermacher jetzt ihre eigene Stimme



Figuren wie aus einem Film von Aki Kaurismäki, nur krasser: In dem Stück „New Karleby“ treibt die Autorin und Regisseurin Leea Klemola finnische Eigenheiten auf die Spitze und macht auch nicht vor Geschmacks- und Schamgrenzen halt.



Der Typ links ist in dem Stück „New Karleby“ eigentlich gar kein Mensch, sondern eine Hyäne, die Mensch sein lernen will, weshalb man ihm das Saufen beibringt. Denn Saufen, so heißt es im Text, ist typisch menschlich. Und es ist auch typisch finnisch Fotos: Harri Hinkka / Tampereen Teatteri

Das mit den Finnen und ihrer Sauna sollte man nicht unterschätzen, auch wenn gerade Sommer und in der finnischen Hauptstadt das Helsinki Festival in vollem Gange ist. Die Sauna ist früher oder später immer Thema, auch unter Kulturschaffenden, denn das Saunieren, so lernen wir, ist eine Kulturtechnik und aus keinem Lebensbereich wegzudenken. Nicht aus der Politik, nicht aus der Wirtschaft und selbstverständlich auch nicht aus dem Theater. „In Finnland ist die Sauna eine soziale Therapie par excellence“, hat es Kristian Smeds, der im Ausland berühmteste finnische Theaterregisseur, einmal formuliert und sein Theater mit einem Saunagang verglichen: Da sollen Poren geöffnet und Dinge herausgeschwitzt werden, die sonst ungesagt blieben. „Und danach nehmen wir alle ein Bad im Eisloch.“

Wer nicht gleich eine persönliche Einladung in eine finnische Haus- oder Familiensauna erhält, was als höchste Ehre gilt, dem wird der vormittägliche Saunagang im Hotel anempfohlen und findet sich hernach beim Stage Festival im Korjaamo Kulturzentrum mit wohligem Babyhautgefühl in der wortlosen Nachmittagsvorstellung „Sauna“ wieder. Kein Scherz. Das stumme Maskentheater von Soile Mäkelä spielt tatsächlich am titelgebenden Ort. Die Sauna – das ist in Finnland der Schauplatz für Geburt und Tod, die Mütter brachten hier über die Jahrhunderte ihre Kinder zur Welt; sie ist Ort der Reinigung und Kontemplation, aber auch der Geselligkeit, des Austauschs, des Betrachtens und Betrachtet-Werdens. Mithin: ein echter Theaterraum.

Selbst das neue Konzerthaus, das letzte Woche eröffnet wurde, das 188 Millionen Euro teure „Musiikkitalo“ oder Helsinki Music Centre, prominent gelegen gegenüber vom Parlament an der viel befahrenen Prachtstraße Mannerheimintie, selbst dieser kupfergrün-transparente Prestigebau auf der Meile zwischen Finlandia-Halle und dem Kiasma Kunstmuseum wartet mit drei Saunen auf. So viel Tradition muss sein.

Ohnehin bezieht sich die Architektur des ganz von Glas umfassten Gebäudes, entworfen vom finnischen Architektenbüro LPR, in vielen Details auf die finnische Kultur und Natur. So greift etwa die Ritzenstruktur der holzvertäfelten Innenwände auf die finnische Savusauna, die Rauchsauna, zurück. Und im großen Konzertsaal für 1708 Besucher, soll die terrassenartige Anordnung der Zuschauerreihen in der sogenannten Weinberg-Form mit ihren zackig hineingekeilten Aufgängen an die finnische Flößerei mit den im Wasser treibenden Baumstämmen erinnern. Die Musiker sitzen in der Mitte, ähnlich wie in der Berliner Philharmonie, was die Intimität des Klangerlebnisses erhöht.

Gestaltet hat diesen Saal der japanische Star-Akustiker Yasuhisa Toyota, der auch für die Hamburger Elbphilharmonie gebucht ist. Daneben gibt es noch fünf raffiniert ausgestattete kleinere Hallen und der räumlichen Annehmlichkeiten mehr – etwa schicke Lobby- und Foyer-Bereiche, ein Restaurant und eine öffentliche Musik-Bibliothek. Das ultramoderne Haus beherbergt auf 36 000 Quadratmetern und sieben Stockwerken, die bis weit unter die Erde gehen, das Helsinki Philharmonic Orchestra, das Finish Radio Symphony Orchestra und die Sibelius Akademie mit ihren rund 1500 Studenten. Aber es lädt auch die ganze Stadt ein, zielt auf Transparenz, Teilhabe, Öffentlichkeit.

Das Konzerthaus mag ein neues Wahrzeichen sein. Aber eigentlich sind wir ja wegen des Theaters da, deshalb flugs zurück in die gar nicht weit entfernte Kulturfabrik Korjaamo, dem Hauptschauplatz des Stage Festivals, untergebracht in einer ehemaligen Straßenbahnwerkstatt. In einem der zwei Gebäudekomplexe, die ein hübscher Innenhof mit Café und Terrassen-Bar verbindet, ist ein kleines Trammuseum, ansonsten gibt es hier Theater-, Konzert- und Ausstellungsräume und jede Menge Kreative. Das Zentrum ist eine privatwirtschaftliche Initiative. Der Gründer Raoul Grünstein war Magazinverleger, bevor er 2005 seinen Verlag verkaufte und seinen Traum von einer „Kulturfabrik“ verwirklichte.

Grünstein, ein hagerer Mittvierziger mit staunend-verschrecktem Blick, ist auch der Gründer und Direktor des noch jungen Stage Festivals. Ins Leben gerufen 2007 als kleine internationale Schau für zeitgenössisches Theater, zeigte es in seiner nunmehr fünften Ausgabe 52 Vorstellungen von 22 Gruppen, etwa die Hälfte davon ausländische Produktionen. Zwölf Aufführungsorte gibt es inzwischen, und die Besucherzahl stieg von 600 im ersten Jahr auf gut 6000. Das kann sich sehen lassen in einer Stadt mit nur 580 000 Einwohnern und zeugt vom Ehrgeiz der Unternehmung ebenso wie vom Interesse daran.

Für den auswärtigen Besucher ist vor allem der finnische Schwerpunkt interessant. Nach acht Aufführungen des „Finnish Case“ lässt sich konstatieren: Das finnische Theater ist enorm vital, jung, ich- und selbstbewusst, darüber hinaus politisch motiviert und weiblich dominiert. Vielleicht trägt die Überschaubarkeit – 5,3 Millionen Einwohner auf einer Fläche knapp kleiner als die von Deutschland – zu dem Eindruck von geballter juveniler Kraft und der entsprechenden Ge- und Entschlossenheit bei. Auffallend ist, dass nationale Zuschreibungen, Kultur- und Naturgüter auf der Bühne alles andere als uncool oder verpönt, sondern zur Identitätsfindung und -stiftung geradezu ein Muss sind. Elche zum Beispiel (gleich in zwei Aufführungen gesichtet). Oder der finnische Wald mit seiner geradezu Shakespeare'schen Sommernachts(alb)traumhaftigkeit.

> Wenn sie „Volksbühne“ sagen, meinen sie Castorf, denn Berlin gilt als theatralisches Dorado

Oder eben die Sauna, wie in dem bereits erwähnten Stück von Soile Mäkelä. Es spielt in einer Frauensauna – in Finnland sauniert man des höheren Gesprächs- und Spaßfaktors wegen geschlechtlich getrennt – und zeigt drei Frauen unterschiedlichen Alters in ihrer jeweiligen Körperbefindlichkeit und auch Körperscham. Sie sind nicht wirklich nackt, sondern tragen Nacktkörperkostüme und Holzmasken und haben die würdig-kühle Poesie von Menschenpuppen. Eine Mitwirkende am Rand macht die Geräusche: das Tröpfeln von Wasser, ein Plätschern, ein Zischen. Dazu lassen die Frauen es sich gut und ihre Gedanken spazieren gehen, bis die Hitze Ungeheuerlichkeiten gebiert: Erinnerungen, Ängste oder lustige Frotteeknäuelmonster.

Nicht, dass dieses Sauna-Stück eine heiße Sache wäre, dazu ist es zu harmlos in seiner Lieblichkeit und lauwarmen Poesie, aber es ist doch ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie das zeitgenössische finnische Theater ganz frisch, konkret und ohne jede – falsche oder gar intellektuelle – Scham auf die Gesellschaft eingeht, von der es erzählt und aus der es kommt. Und weil sie gewissermaßen aus den Wäldern kommen, die Finnen, und gar nicht erst so tun, als seien sie eine jahrhundertealte Hochkulturnation mit literarischem Kanon, haben sie erstens einen sehr direkten, unverblümten, man könnte auch sagen: unverbildeten Zugriff auf Texte – das schlägt sich auch in einer etwas grobmotorigen Spielweise nieder. Und zweitens wissen sie sehr spielerisch-selbstironisch mit ihrer bäuerlichen Herkunft umzugehen.

Am weitesten geht dabei Leea Klemola in ihrer Extrem-Satire „New Karleby“, das im Theater der Stadt Tampere gezeigt wird. Das von ihr selbst inszenierte Stück ist Teil einer „Arktischen Trilogie“, die mit „Kokkola“ (2004) und „Into the Cold“ (2008) bereits jenen Martti Larsson eingeführt hat, der nun per nächtlicher LKW-Lieferung aus Grönland zurückgebracht wird, wo er daran gescheitert ist, mit einigen letzten Neandertalern eine neue Gesellschaft aufzubauen. Jetzt ist er als verdrecktes Zottelmonster wieder im finnischen Kokkola bei seiner schrecklich netten Familie und verfolgt nur noch ein Ziel: eine Oma zu werden, denn Omas gäben den Menschen ein Gefühl von Sicherheit. Was man von Marttis eigener Großmutter nicht behaupten kann. Die ist eine 78-jährige Hure und lädt im Ambulanzwagen der resoluten Schwiegertochter zum Gang Bang im Wald. Wie hier überhaupt alle einen Schatten haben und keinerlei Logik oder gar politischen Korrektheit folgen.

Die aus dem Keller befreiten Arbeiter aus Afrika sind zum Beispiel keine Menschen, sondern geile „Hyänen“. Einer von ihnen möchte gerne ein menschliches Wesen werden, und der Finne an sich weiß auch, wie das geht: „Du musst dich besaufen. Nur Menschen tun das.“

Es ist ein unglaublich rüder und zotiger Sitcom-Humor, mit dem die selber etwas durchgeknallte und in Diskussionen höchst erfrischende Leea Klemola – in Finnland auch als Schauspielerin bekannt – hier die Grenzen des Anstands wie des guten Geschmacks überschreitet und ihre Landsleute – sarkastisch, aber nicht denunziatorisch – als liebenswerte Ansammlung von Freaks auf der Suche nach Gemeinschaft beschreibt.

Die Finnen waren nie eine Ständegesellschaft, das hat auch ihr Theater geprägt, das stets „Volkstheater“ im klassischen Sinne war. „Wir haben nie für Könige und Eliten gespielt, das ist entscheidend“, sagt Mikko Roiha, neben Eva-Maarika Schmitz Kurator des Festivals

> „Wir haben nie für Könige und Eliten gespielt“ – denn die Finnen waren keine Ständegesellschaft

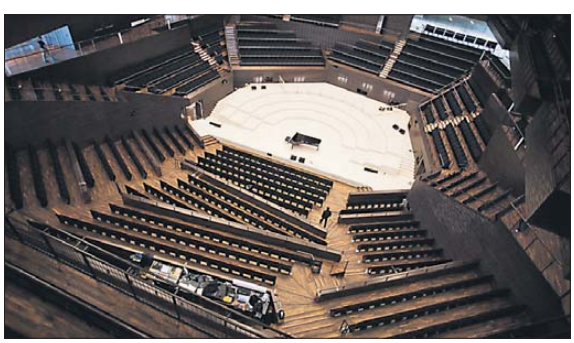
und selber Regisseur. „Das finnische Theater hat eine demokratische Basis, es war immer ein Platz, um sich hinzustellen und etwas über die Welt zu sagen.“

Das tun sie heute entschiedener denn je, die finnischen Regisseure und Jungdramatiker – meistens sind sie beides in Personalunion und im Regelfall weiblich: erzählen in ihren Stücken von sich und der Welt und diskutieren aktuelle Themen. Ohne die Gender-Problematik geht da im Moment gar nichts, auch Migration und der Umgang mit Minderheiten sind heiße Eisen, was sich verstärkt, seit bei der letzten Wahl im April die rechtspopulistischen „Wahren Finnen“ mit 19 Prozent der Stimmen die drittstärkste Kraft im Parlament wurden.

Das irritiert viele und verleiht einer ohnehin stark politisch ambitionierten Inszenierung wie „Paradies“ von Jussi Moila (Text) und Sini Pesonen (Regie) über die Odyssee eines afrikanischen Kindersoldaten, der nach Helsinki adoptiert und dort diskriminiert wird, im Nachhinein eine noch größere Brisanz. Die Aufführung mit einem multikulturellen Ensemble und popkulturellen Michael-Jackson-Bezügen entwickelt eine ganz eigene, mitreißende (Chor-)Sprache und Dynamik. Und auch die Entschiedenheit, mit der Anni Ojanen im alteingesessenen kleinen Jurkka Theater John Osbornes Fünfziger-Jahre-Stück „Blick zurück im Zorn“ in das Finnland von heute holt, um mit vier jungen – erstaunlich leisen – Schauspielern von der gärenden Wut eines jungen Muslims zu erzählen, ist so intelligent wie überzeugend und geht einem nahe.

Es herrscht Aufbruchstimmung in der finnischen Theaterszene. Mika Myllyaho, seit einem Jahr neuer Intendant am Nationaltheater Helsinki, spricht sogar von einer „goldenen Zeit der finnischen Dramatik“. Von 14 Premieren in seiner ersten Saison, waren neun Uraufführungen, und so soll es weitergehen an seinem Haus: „Es soll eine richtige Volksbühne werden.“ Er sagt das Wort „Volksbühne“ auf deutsch, weil die Theater-Finnen Frank Castorfs Berliner Volksbühne lieben und sie ihnen als theatralisches Eldorado gilt. Wie überhaupt Berlin der ultracoole Ort für Anregungen ist.

Myllyaho hat zusammen mit der Regisseurin Saana Lavaste einen echten finnischen Literaturklassiker auf die Bühne gestemmt: „Hier unter dem Polarstern“ von Väinö Linna, allerdings in einer Version „à la 2011“, was bedeutet: Auf der Bühne wird die Geschichte der Kleinbauernfamilie Koskela, die von 1884 bis 1950 durch Kriege und Generationen führt, permanent gebrochen, befragt, diskutiert und ins Heute überführt. Wobei die beiden Regisseure sogar sich selbst und ihre Kämpfe via Alter Ego-Figuren hineininszeniert haben. Das ist rasendes Video- und Diskurstheater auf den Spuren von Castorf und Pollesch. Aber gewissermaßen auf finnischem Ackergrund. Und am Ende betritt würdevoll ein Elch die Szene. CHRISTINE DÖSSEL



Großer Wurf: Die vom Akustiker Yasuhisa Toyota gestaltete Konzerthalle im neuen Musiikkitalo von Helsinki greift Elemente der Flößerei auf. Foto: Musiikkitalo

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

Goldene Zeit der Dramatik

Theater hat in Finnland keine große Tradition – deshalb finden seine jungen Theatermacher jetzt ihre eigene Stimme





Der Typ links ist in dem Stück „New Karleby“ eigentlich gar kein Mensch, sondern eine Hyäne, die Mensch sein lernen will, weshalb man ihm das Saufen beibringt. Denn Saufen, so heißt es im Text, ist typisch menschlich. Und es ist auch typisch finnisch
Fotos: Harri Hinkka / Tampereen Teatteri

Das mit den Finnen und ihrer Sauna sollte man nicht unterschätzen, auch wenn gerade Sommer und in der finnischen Hauptstadt das Helsinki Festival in vollem Gange ist. Die Sauna ist früher oder später immer Thema, auch unter Kulturschaffenden, denn das Saunieren, so lernen wir, ist eine Kulturtechnik und aus keinem Lebensbereich wegzudenken. Nicht aus der Politik, nicht aus der Wirtschaft und selbstverständlich auch nicht aus dem Theater. „In Finnland ist die Sauna eine soziale Therapie par excellence“, hat es Kristian Smeds, der im Ausland berühmteste finnische Theaterregisseur, einmal formuliert und sein Theater mit einem Saunagang verglichen: Da sollen Poren geöffnet und Dinge herausgeschwitzt werden, die sonst ungesagt blieben. „Und danach nehmen wir alle ein Bad im Eisloch.“

Wer nicht gleich eine persönliche Einladung in eine finnische Haus- oder Familiensauna erhält, was als höchste Ehre gilt, dem wird der vormittägliche Saunagang im Hotel anempfohlen und findet sich hernach beim Stage Festival im Korjaamo Kulturzentrum mit wohligem Babyhautgefühl in der wortlosen Nachmittagsvorstellung „Sauna“ wieder. Kein Scherz. Das stumme Maskentheater von Soile Mäkelä spielt tatsächlich am titelgebenden Ort. Die Sauna – das ist in Finnland der Schauplatz für Geburt und Tod, die Mütter brachten hier über die Jahrhunderte ihre Kinder zur Welt; sie ist Ort der Reinigung und Kontemplation, aber auch der Geselligkeit, des Austauschs, des Betrachtens und Betrachtet-Werdens. Mithin: ein echter Theaterraum.

Selbst das neue Konzerthaus, das letzte Woche eröffnet wurde, das 188 Millionen Euro teure „Musiikkitalo“ oder Helsinki Music Centre, prominent gelegen gegenüber vom Parlament an der viel befahrenen Prachtstraße Mannerheimintie, selbst dieser kupfergrün-transparente Prestigebau auf der Meile zwischen Finlandia-Halle und dem Kiasma Kunstmuseum wartet mit drei Saunen auf. So viel Tradition muss sein.

Ohnehin bezieht sich die Architektur des ganz von Glas umfassten Gebäudes, entworfen vom finnischen Architektenbüro LPR, in vielen Details auf die finnische Kultur und Natur. So greift etwa die Ritzenstruktur der holzvertäfelten Innenwände auf die finnische Savusauna, die Rauchsauna, zurück. Und im großen Konzertsaal für 1708 Besucher, soll die terrassenartige Anordnung der Zuschauerreihen in der sogenannten Weinberg-Form mit ihren zackig hineingekeilten Aufgängen an die finnische Flößerei mit den im Wasser treibenden Baumstämmen erinnern. Die Musiker sitzen in der Mitte.

jungen Stage Festivals. Ins Leben gerufen 2007 als kleine internationale Schau für zeitgenössisches Theater, zeigte es in seiner nunmehr fünften Ausgabe 52 Vorstellungen von 22 Gruppen, etwa die Hälfte davon ausländische Produktionen. Zwölf Aufführungsorte gibt es inzwischen, und die Besucherzahl stieg von 600 im ersten Jahr auf gut 6000. Das kann sich sehen lassen in einer Stadt mit nur 580 000 Einwohnern und zeugt vom Ehrgeiz der Unternehmung ebenso wie vom Interesse daran.

Für den auswärtigen Besucher ist vor allem der finnische Schwerpunkt interessant. Nach acht Aufführungen des „Finnish Case“ lässt sich konstatieren: Das finnische Theater ist enorm vital, jung, ich- und selbstbewusst, darüber hinaus politisch motiviert und weiblich dominiert. Vielleicht trägt die Überschaubarkeit – 5,3 Millionen Einwohner auf einer Fläche knapp kleiner als die von Deutschland – zu dem Eindruck von geballter juveniler Kraft und der entsprechenden Ge- und Entschlossenheit bei. Auffallend ist, dass nationale Zuschreibungen, Kultur- und Naturgüter auf der Bühne alles andere als uncool oder verpönt, son-

> Wenn sie „Volksbühne“ sagen, meinen sie Castorf, denn Berlin gilt als theatralisches Dorado

dern zur Identitätsfindung und -stiftung geradezu ein Muss sind. Elche zum Beispiel (gleich in zwei Aufführungen gesichtet). Oder der finnische Wald mit seiner geradezu Shakespeare'schen Sommernachts(alb)traumhaftigkeit.

Oder eben die Sauna, wie in dem bereits erwähnten Stück von Soile Mäkelä. Es spielt in einer Frauensauna – in Finnland sauniert man des höheren Gesprächs- und Spaßfaktors wegen geschlechtlich getrennt – und zeigt drei Frauen unterschiedlichen Alters in ihrer jeweiligen Körperbefindlichkeit und auch Körperscham. Sie sind nicht wirklich nackt, sondern tragen Nacktkörperkostüme und Holzmasken und haben die würdig-kühle Poesie von Menschenpuppen. Eine Mitwirkende am Rand macht die Geräusche: das Tröpfeln von Wasser, ein Plätschern, ein Zischen. Dazu lassen die Frauen es sich gut und ihre Gedanken spazieren gehen, bis die Hitze Ungeheuerlichkeiten gebiert: Erinnerungen, Ängste oder lustige Frotteeknäuelmonster.

Nicht, dass dieses Sauna-Stück eine heiße Sache wäre, dazu ist es zu harmlos in seiner Lieblichkeit und lauwarmen Poesie, aber es ist doch ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie das zeitgenössi-

by“, das im Theater der Stadt Tampere gezeigt wird. Das von ihr selbst inszenierte Stück ist Teil einer „Arktischen Trilogie“, die mit „Kokkola“ (2004) und „Into the Cold“ (2008) bereits jenen Martti Larsson eingeführt hat, der nun per nächtlicher LKW-Lieferung aus Grönland zurückgebracht wird, wo er daran gescheitert ist, mit einigen letzten Neand-

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

gen an die finnische Flößerei mit den im Wasser treibenden Baumstämmen erinnern. Die Musiker sitzen in der Mitte, ähnlich wie in der Berliner Philharmonie, was die Intimität des Klangerlebnisses erhöht.

Gestaltet hat diesen Saal der japanische Star-Akustiker Yasuhisa Toyota, der auch für die Hamburger Elbphilharmonie gebucht ist. Daneben gibt es noch fünf raffiniert ausgestattete kleinere Hallen und der räumlichen Annehmlichkeiten mehr – etwa schicke Lobby- und Foyer-Bereiche, ein Restaurant und eine öffentliche Musik-Bibliothek. Das ultramoderne Haus beherbergt auf 36 000 Quadratmetern und sieben Stockwerken, die bis weit unter die Erde gehen, das Helsinki Philharmonic Orchestra, das Finish Radio Symphony Orchestra und die Sibelius Akademie mit ihren rund 1500 Studenten. Aber es lädt auch die ganze Stadt ein, zielt auf Transparenz, Teilhabe, Öffentlichkeit.

Das Konzerthaus mag ein neues Wahrzeichen sein. Aber eigentlich sind wir ja wegen des Theaters da, deshalb flugs zurück in die gar nicht weit entfernte Kulturfabrik Korjaamo, dem Hauptschauplatz des Stage Festivals, untergebracht in einer ehemaligen Straßenbahnwerkstatt. In einem der zwei Gebäudekomplexe, die ein hübscher Innenhof mit Café und Terrassen-Bar verbindet, ist ein kleines Trammuseum, ansonsten gibt es hier Theater-, Konzert- und Ausstellungsräume und jede Menge Kreative. Das Zentrum ist eine privatwirtschaftliche Initiative. Der Gründer Raoul Grünstein war Magazinverleger, bevor er 2005 seinen Verlag verkaufte und seinen Traum von einer „Kulturfabrik“ verwirklichte.

Grünstein, ein hagerer Mittvierziger mit staunend-verschrecktem Blick, ist auch der Gründer und Direktor des noch

in seiner Lieblichkeit und lauwarmen Poesie, aber es ist doch ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie das zeitgenössische finnische Theater ganz frisch, konkret und ohne jede – falsche oder gar intellektuelle – Scham auf die Gesellschaft eingeht, von der es erzählt und aus der es kommt. Und weil sie gewissermaßen aus den Wäldern kommen, die Finnen, und gar nicht erst so tun, als seien sie eine jahrhundertealte Hochkulturnation mit literarischem Kanon, haben sie erstens einen sehr direkten, unverblümten, man könnte auch sagen: unverbildeten Zugriff auf Texte – das schlägt sich auch in einer etwas grobmotorigen Spielweise nieder. Und zweitens wissen sie sehr spielerisch-selbstironisch mit ihrer bäuerlichen Herkunft umzugehen.

Am weitesten geht dabei Leea Klemola in ihrer Extrem-Satire „New Karle-

nächtlicher LKW-Lieferung aus Grönland zurückgebracht wird, wo er daran gescheitert ist, mit einigen letzten Neandertalern eine neue Gesellschaft aufzubauen. Jetzt ist er als verdrecktes Zottelmonster wieder im finnischen Kokkola bei seiner schrecklich netten Familie und verfolgt nur noch ein Ziel: eine Oma zu werden, denn Omas gäben den Menschen ein Gefühl von Sicherheit. Was man von Marttis eigener Großmutter nicht behaupten kann. Die ist eine 78-jährige Hure und lädt im Ambulanzwagen der resoluten Schwiegertochter zum Gang Bang im Wald. Wie hier überhaupt alle einen Schatten haben und keinerlei Logik oder gar politischen Korrektheit folgen.

Die aus dem Keller befreiten Arbeiter aus Afrika sind zum Beispiel keine Menschen, sondern geile „Hyänen“. Einer von ihnen möchte gerne ein menschli-



Großer Wurf: Die vom Akustiker Yasuhisa Toyota gestaltete Konzerthalle im neuen Musiikkitalo von Helsinki greift Elemente der Flößerei auf. Foto: Musiikkitalo

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de



Figuren wie aus einem Film von Aki Kaurismäki, nur krasser: In dem Stück „New Karleby“ treibt die Autorin und Regisseurin Leea Klemola finnische Eigenheiten auf die Spitze und macht auch nicht vor Geschmacks- und Schamgrenzen halt.



pere
nier-
rilo-
Into
artti
per
rön-
aran

ches Wesen werden, und der Finne an sich weiß auch, wie das geht: „Du musst dich besaufen. Nur Menschen tun das.“

Es ist ein unglaublich rüder und zotiger Sitcom-Humor, mit dem die selber etwas durchgeknallte und in Diskussionen höchst erfrischende Leea Klemola – in Finnland auch als Schauspielerin bekannt – hier die Grenzen des Anstands

soldaten, der nach Helsinki adoptiert und dort diskriminiert wird, im Nachhinein eine noch größere Brisanz. Die Aufführung mit einem multikulturellen Ensemble und popkulturellen Michael-Jackson-Bezügen entwickelt eine ganz eigene, mitreißende (Chor-)Sprache und Dynamik. Und auch die Entschiedenheit, mit der Anni Oianen im alteingeses-

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

höchst erfrischende Leea Klemola – in Finnland auch als Schauspielerin bekannt – hier die Grenzen des Anstands wie des guten Geschmacks überschreitet und ihre Landsleute – sarkastisch, aber nicht denunziatorisch – als liebenswerte Ansammlung von Freaks auf der Suche nach Gemeinschaft beschreibt.

Die Finnen waren nie eine Ständegesellschaft, das hat auch ihr Theater geprägt, das stets „Volkstheater" im klassischen Sinne war. „Wir haben nie für Könige und Eliten gespielt, das ist entscheidend", sagt Mikko Roiha, neben Eva-Maarika Schmitz Kurator des Festivals

„Wir haben nie für Könige und Eliten gespielt" – denn die Finnen waren keine Ständegesellschaft

und selber Regisseur. „Das finnische Theater hat eine demokratische Basis, es war immer ein Platz, um sich hinzustellen und etwas über die Welt zu sagen."

Das tun sie heute entschiedener denn je, die finnischen Regisseure und Jungdramatiker – meistens sind sie beides in Personalunion und im Regelfall weiblich: erzählen in ihren Stücken von sich und der Welt und diskutieren aktuelle Themen. Ohne die Gender-Problematik geht da im Moment gar nichts, auch Migration und der Umgang mit Minderheiten sind heiße Eisen, was sich verstärkt, seit bei der letzten Wahl im April die rechtspopulistischen „Wahren Finnen" mit 19 Prozent der Stimmen die drittstärkste Kraft im Parlament wurden.

Das irritiert viele und verleiht einer ohnehin stark politisch ambitionierten Inszenierung wie „Paradies" von Jussi Moila (Text) und Sini Pesonen (Regie) über die Odyssee eines afrikanischen Kindergeht, intrigierende (Chor-)Sprache und Dynamik. Und auch die Entschiedenheit, mit der Anni Ojanen im alteingesessenen kleinen Jurkka Theater John Osbornes Fünfziger-Jahre-Stück „Blick zurück im Zorn" in das Finnland von heute holt, um mit vier jungen – erstaunlich leisen – Schauspielern von der gärenden Wut eines jungen Muslims zu erzählen, ist so intelligent wie überzeugend und geht einem nahe.

Es herrscht Aufbruchstimmung in der finnischen Theaterszene. Mika Myllyaho, seit einem Jahr neuer Intendant am Nationaltheater Helsinki, spricht sogar von einer „goldenen Zeit der finnischen Dramatik". Von 14 Premieren in seiner ersten Saison, waren neun Uraufführungen, und so soll es weitergehen an seinem Haus: „Es soll eine richtige Volksbühne werden." Er sagt das Wort „Volksbühne" auf deutsch, weil die Theater-Finnen Frank Castorfs Berliner Volksbühne lieben und sie ihnen als theatralisches Eldorado gilt. Wie überhaupt Berlin der ultracoole Ort für Anregungen ist.

Myllyaho hat zusammen mit der Regisseurin Saana Lavaste einen echten finnischen Literaturklassiker auf die Bühne gestemmt: „Hier unter dem Polarstern" von Väinö Linna, allerdings in einer Version „à la 2011", was bedeutet: Auf der Bühne wird die Geschichte der Kleinbauernfamilie Koskela, die von 1884 bis 1950 durch Kriege und Generationen führt, permanent gebrochen, befragt, diskutiert und ins Heute überführt. Wobei die beiden Regisseure sogar sich selbst und ihre Kämpfe via Alter Ego-Figuren hineininszeniert haben. Das ist rasendes Video- und Diskurstheater auf den Spuren von Castorf und Pollesch. Aber gewissermaßen auf finnischem Ackergrund. Und am Ende betritt würdevoll ein Elch die Szene. CHRISTINE DÖSSEL

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de